



Bericht
Symposium
QuerGänge
20.3. - 22.3.2014



Vorwort

Dieser Bericht über das Symposium „QuerGänge – Zwischen Kunst und experimenteller Didaktik“, das vom 20. März bis zum 22. März 2014 in der Universität der Künste Berlin beziehungsweise in dem Haus der Berliner Festspiele stattgefunden, hat soll das Geschehene auf zwei Ebenen behandeln. Der erste Teil ermöglicht einen inhaltlichen Rückblick auf das Programm, das während der drei Tage stattfand in verschiedenen Dokumentationsformen sowie mit Fotos zur Illustration. Im zweiten Teil wird über den Verlauf der Veranstaltung reflektiert und die Erfolge sowie Kritiken und den Ausblick für die Zukunft präsentiert.

„QuerGänge“ war eine Veranstaltung von der Universität der Künste Berlin, klangzeitort und k&k kultkom in Zusammenarbeit mit den Berliner Festspielen/ MaerzMusik, Kulturstiftung der Länder/ Kinder zum Olymp! sowie der Deutschen Bank Stiftung

Inhaltsverzeichnis

1. Résumé

1.1 Donnerstag, 20. März 2014

1.2 Freitag, 21. März 2014

1.3 Samstag, 22. März 2014

2. Reflexion

2.1 Erfolge

2.2 Kritik

2.3 Ausblick

1. Résumé

Das Symposium „QuerGänge“ hat sich das 10-jährige Bestehen des musikpädagogischen Projekts „QuerKlang“ zum Anlass genommen, um über drei Tage lang verschiedene theoretische und praktische Impulse zum Experimentellen in den Künsten und experimenteller Didaktik zu geben. Dabei wurde bei den Programmpunkten auf eine gute Mischung von Input und Praxis sowie Erfahrungsaustausch und Blick in die Zukunft besonderer Wert gelegt.

Im Folgenden wird ein Überblick über die verschiedenen Teile des Symposiums und ihre Inhalte gegeben.

1.1 Donnerstag, 20. März 2014

Der erste Tag des Symposiums stand unter dem Motto **Rückblicke** und begann mit einem künstlerisch-experimentellen Einstieg von Daniel Ott. Dazu wurde jeder Teilnehmer im Vorfeld aufgefordert, ein Instrument oder ein Klangobjekt seiner Wahl mitzubringen. Für die Umsetzung wurden die Teilnehmer in Kleingruppen von fünf bis sechs Personen eingeteilt mit dem Ziel eine kleine experimentelle Komposition zu erarbeiten. Dies ermöglichte allen Beteiligten einen gedanklichen Zugang zu dem Thema des Experimentellen in den Künsten.

Gefolgt wurde der Einstieg von einleitenden Grußworten von den Verantwortlichen von QuerKlang Enno Granas als Vizepräsident der Universität der Künste Berlin, Matthias Osterwold als künstlerischer Leiter der MaerzMusik sowie von der Projektleitung von QuerKlang Ursula Brandstätter, Daniel Ott und Kerstin Wiehe.



Einführungsvortrag von Ursula Brandstätter

Anschließend hielt Ursula Brandstätter noch einen impulsgebenden Einführungsvortrag mit dem Titel „QuerKlang steht quer... – Referenz, Experiment, Reflexion“, der im Folgenden zusammengefasst werden soll.

Ursula Brandstätter ging in ihrem Vortrag auf drei Ebenen auf QuerKlang ein. Zuerst wurde das Querständige des Projekts erläutert, gefolgt von den Bezügen auf musikpädagogische Traditionen trotz allem Querständigen. Schließlich wurde auf die Leitideen des Projekts eingegangen.

Das Querständige von QuerKlang leitete Brandstätter mit der Aussage ein, QuerKlang steht quer zu Gewohnheiten des traditionellen Musikunterrichts. In dessen Zentrum steht die Auseinandersetzung mit vorhandenen musikalischen Werten. Laut der Referentin wird „Musik beschrieben, analysiert, in ihrer Wirkung erforscht, Musik wird auch gemacht, aber sehr oft durch die Interpretation und Reproduktion bereits vorhandener Stücke.“ Dazu völlig gegensätzlich, steht bei QuerKlang das selbstständige Tun und Experimentieren im Vordergrund. Zuerst bekommen die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit mit musikalischen Material eigenständig zu experimentieren, um damit im nächsten Schritt zu improvisieren. Schließlich folgt dann die Überleitung in eine eigene Komposition.

Als nächstes ging Brandstätter darauf ein, dass QuerKlang auch zu einem normativen Musikbegriff quer steht. Dieser bezieht sich auf eine klare Unterscheidung, was Musik und was keine Musik ist und was gute und schlechte Musik ist. Die Referentin gab an, dass bei QuerKlang bewusst auf diese Unterscheidung verzichtet wird und dass es „keine eindeutigen Grenzen zwischen Musik und Nicht-Musik“ gibt.

Auf die eigens gestellte Frage, was experimentelle Musik überhaupt charakterisiert wurde geantwortet, dass alles als musikalisches Material verwendet werden kann und dass es eine offene Rollenverteilung zwischen Komponisten, Interpreten und Hörern gibt.

Als abschließender Punkt des Querständigen erwähnte Ursula Brandstätter, dass QuerKlang quer zu Institutionen steht. Das Projekt ist nur in der Kooperation zwischen den beteiligten institutionellen Partnern existent. Dies sind ganz zentral die Schulen auf der einen Seite und die Universität der Künste Berlin, die die Studenten stellt sowie das Festival für Zeitgenössische Musik MaerzMusik auf der anderen Seite. Die Zusammenführung dieser Institutionen stellt eine Herausforderung dar, da es aufgrund der unterschiedlichen Arbeitsweisen stets Konfliktpotenzial gibt.



Weiter ging der Vortrag mit den musikpädagogischen Traditionen, die die Grundlage für QuerKlang bilden. Zuerst ging die Referentin auf die auditive Wahrnehmungserziehung der frühen 70er Jahre ein, in dessen Zentrum die Idee der Emanzipation der Schülerinnen und Schüler stand. Bei der auditiven Wahrnehmung geht es vor allem darum, die eigene Umwelt bewusster wahrzunehmen und zu begreifen, dass „Musik nicht nur das ist, was von der Schallplatte ertönt [...], sondern alles, was uns akustisch umgibt.“

Als zweite musikpädagogische Tradition nannte Ursula Brandstätter eine Bewegung, die in den 90er Jahren in England aufkam. Zu der Zeit gab es ein regelrechtes Aufkommen von Projekten im musikpädagogischen Bereich, wo Mitglieder von Orchestern, Komponisten und Künstler mit Kindern und Jugendlichen komponiert haben. Somit entstand in Österreich

das vergleichbare Projekt Klangnetze, dessen Idee und Weiterentwicklung als QuerKlang nach Berlin transferiert wurde.

Da Brandstätter erwähnte, dass QuerKlang längst nicht mehr das einzige Kompositionsprojekt mit Schülern ist, ging sie auf die Besonderheiten und die Kernideen des Projekts ein. Erstens ist dies das Team-Teaching. Jeder Klasse werden für die Erarbeitung der Komposition Viererteams, bestehend aus einem professionellen Komponisten, dem Musiklehrer der Klasse, sowie zwei Studenten der Universität der Künste Berlin, zur Seite gestellt. Laut der Referentin ist dies zwar sehr aufwendig und personalintensiv, steigert aber die Qualität der Zusammenarbeit, da vier verschiedene Hintergründe und Kompetenzen aufeinander treffen.

Zweitens wurde das kollektive Komponieren als Besonderheit erwähnt. Durch die Entscheidungsprozesse im Klassenverband entstehen sehr reflektierte Ergebnisse. Als dritter Punkt wurde die Rollenflexibilität angegeben. Hierbei ist es wichtig zu verstehen, dass die Schüler als Komponisten im Vordergrund stehen, aber auch Akteure und Hörer sind. Des Weiteren gibt es keine eindeutige Rollenzuweisung von Lernenden und Lehrenden.

Als nächsten gedanklichen Schritt ihres Vortrags ging Ursula Brandstätter auf die ästhetisch-pädagogischen Leitideen von QuerKlang ein, wobei sie jeden Aspekt mit einem Zitat unterfütterte.

„Draw a distinction and a universe comes into being.“ Mit diesem Zitat von George Spencer Brown aus dem Jahre 1969 bezieht sie sich auf die Leitidee, Differenzen als ästhetisches und pädagogisches Potenzial zu sehen, denn, so Brandstätter, „das Machen von Unterschieden zeigt sich schon in jedem Wahrnehmungsakt“. Weiterhin geht es dabei darum, gewohnte Wahrnehmungsweisen aufzubrechen und das Vertraute fremd zu machen. QuerKlang ist „gegen das Kontinuum, gegen das Schöne, für das Divergente, für das Heterogene, für das Differente.“ Unter diesem Aspekt wies die Referentin auch auf die Systemtheorie Niklas Luhmanns hin. Laut ihr können die beteiligten Institutionen als Systeme aufgefasst werden, die ineinander kreisen und die, wenn gekoppelt in einem Projekt wie QuerKlang sich gegenseitig stören und kollidieren. Ursula Brandstätter erklärte, dass dies auch mit den Erfahrungen der letzten zehn Jahre QuerKlang übereinstimmt, erwähnte aber auch dass es gerade das Interessante ist, dass diese Störungen die Systeme in Bewegung bringen und dies zu etwas Neuem führen kann. Brandstätter sprach hier von einer Pädagogik der Differenz.

Das Zitat „Versteh' mich nicht so schnell“ von Ute Andresen greift die Idee auf, dass experimentelle Musik experimentelle Didaktik braucht. Die Referentin bestand auf die Wichtigkeit, das didaktische Denken an den künstlerischen Gegenstand anzupassen, indem man auch Mut zum Experimentieren aufweist. Sie erklärte, dass bei QuerKlang bewusst auf die normative Didaktik verzichtet wird und der Fokus entgegen den Regeln auf dem Ausprobieren liegt, was auf jeden Fall ein Risiko birgt, aber auch unvorhersehbare Ergebnisse. Des Weiteren wurde darauf hingewiesen, dass es bei QuerKlang auch darum geht, Räume für Komplexität zu schaffen, denn das nicht-lineare Lernen – anders als beim linearen Lernen vom Leichten zum Komplexen – und Lehren ist entscheidend. Ursula Brandstätter bezeichnete dies als „Raum für Widersprüche und das Nicht-Verstehen

schaffen“. Laut ihr wird Kunst in der Schule didaktisiert, jedoch geht es in der Kunst auch darum, dass etwas Widersprüchliches bleibt und dass es zu Erfahrungen des Nicht-Verstehens kommt. Ihre Aussage ist, dass QuerKlang diese Erfahrungen ermöglichen will. „Das Bekannte wieder unbekannt machen wollen, das Unbekannte immer noch kennen wollen.“ Das letzte Zitat des Vortrages stammte von Erich Fried und bezog sich auf die Wichtigkeit der zentralen Rolle der Reflexion bei QuerKlang. Die Referentin bezeichnete dies als „Innehalten im Fluss der Erfahrungen“ und erklärte, dass Reflexion sehr wichtig ist aufgrund der Abwesenheit von Vorgaben vor und während des Projekts. Dies führt zu einem ganz anderen Verständnis des eigenen Tuns und liefert die Basis der Qualität des Projekts, genauer die Qualität der Kompositionen einerseits und der Qualität des Prozesses andererseits.

Gespräch. QuerDenken. Perspektive Projektteam

Als letzter Programmpunkt des ersten Tages zu dem Thema **RückBlicke** gab es ein Gespräch aus der Perspektive des Projektteams zwischen Vertretern der bisherigen Durchgänge. Diese waren Ursula Brandstätter und Stefan Roszak als Musikpädagogen, Elena Mendoza sowie Daniel Ott als Komponisten, Christoph Riggert als Lehrer sowie Kerstin Wiehe als Kulturmanagerin.

Auch die Podiumsdiskussion sollte in einem experimentellen Format gestaltet werden, so dass die Beteiligten folgende Regeln für die Durchführung entwickelt haben entwickelt hatten.

Für die Vorbereitung:

1. Jede/r formuliert bis zu drei Fragen zu QuerKlang, die er/sie in die Diskussion einbringen möchte.
2. Die Fragen werden zentral gesammelt und anonymisiert an alle Teilnehmer/innen geschickt. Jede/r sucht sich stillschweigend drei Fragen aus, für die er/sie eine Antwort vorbereitet (schriftlich, mündlich, stichwortartig...).
3. Außerdem sucht jede/r sich zwei Fragen aus dem Fragenpool aus, die er/sie den anderen Teilnehmer/innen auf dem Podium stellen möchte.

Auf dem Podium:

4. Jede/r bringt die drei vorbereiteten Antworten und die zwei ausgewählten Fragen mit.
5. Ein/e Teilnehmer/in stellt eine Frage. Es antworten diejenigen, die Antworten auf die betreffende Frage vorbereitet haben. Zwischen den Fragen und Antworten kann Stille entstehen!
6. Wenn eine Frage beantwortet wurde (eventuell von mehreren Leuten), wird eine neue gestellt. Die Reihenfolge der Fragen entsteht aus der Situation.

Die Fragen, die von den Diskussionsteilnehmern mitgebracht wurden, sind aus der langjährigen gemeinsamen Projektarbeit entstanden.

Die erste Frage, die gestellt wurde, war: *Was ist die persönliche Motivation im Projektteam von QuerKlang teilzunehmen?*

Die Antworten der Teilnehmer waren auf der einen Seite die generelle Faszination über die Offenheit des Projekts, da jeder Durchgang anders gelaufen ist, als man ihn sich vorher konzeptionell überlegt hatte. Das nicht-wissen was oder ob überhaupt etwas am



Schluss entsteht macht es besonders reizvoll. Auf der anderen Seite wurde ein großes Interesse über die Kombination von Schule, Studierenden und freischaffenden Komponisten geäußert, der man so noch kein zweites Mal begegnet ist. Als ein weiterer Aspekt der persönlichen Motivation wurde genannt, dass man diese Art der Musikpädagogik an der UdK noch nie kennen gelernt hatte.

Die zweite Frage, die in die Runde geworfen wurde war: *Das ist aber keine Musik?!*

Die unmittelbare Antwort darauf war: DOCH! Ein anderer Teilnehmer brachte ein Zitat von John Cage ein, das besagt, wenn der Ausdruck „Musik“ Sie stört, dann nennen Sie es eben anders. Dies sollte darauf anspielen, dass es bei QuerKlang nicht entscheidend ist, ob es Musik ist, sondern das entscheidende ist die Energie, die sich aus der Zusammenarbeit ergibt. Zu diesem Gedanken wurde weiterhin ergänzt, dass es bei den kritischen Fragen der eher älteren Schüler, ob das Musik ist, was man da macht, einen Unterschied macht, ob sie vor oder nach der Uraufführung gestellt werden. Ab dem Moment, wo das Stück dann im Kontext einer anerkannten Veranstaltung wie der MaerzMusik aufgeführt wird, „macht es Klick“ bei den Schülern und sie können es tatsächlich als Musik wahrnehmen.

Was unterscheidet die Arbeit in Teams bei QuerKlang von der Arbeit in anderen Teams?

Die nächste Frage wurde von einem Gesprächsteilnehmer dahingehend beantwortet, dass unabhängig von der Profession und Stellung von den Teammitgliedern, eine Arbeit auf Augenhöhe ermöglicht wird. Allerdings kam auch der Einwand, dass es schon unterschiedliche Gewichtungen innerhalb der Teams aufgrund der Arbeitserfahrungen gibt, dass es aber an den Teams liegt, diese ins Gleichgewicht zu bringen. Eine andere Besonderheit, die genannt wurde, war die ständige Begleitung, die man erfährt und die einen als Mitglied des Teams nie allein mit der Thematik lässt, weil man regelmäßige Treffen zur Reflexion und zum Austausch mit anderen Teams organisiert. Schließlich wurde noch das Lernen auf allen Ebenen für die Teams in den Schulen, aber auch das Projektteam erwähnt, da jedes Projekt anders verläuft und stetige Herausforderungen mit sich bringt.

Damit einhergehend war eine weitere Frage, die im Rahmen der Podiumsdiskussion behandelt wurde: *Was war eine besonders schwierige Situation, die das Projektteam zu meistern hatte?*

Die erste Reaktion darauf war, dass es im Laufe der letzten zehn Jahre einige schwierige Situationen gab von Problemen, die in den Gruppen entstanden sowie Schüler, die sich weigerten, ihre Stücke aufzuführen oder überhaupt etwas entwickeln zu wollen bis hin zu Teams, die doch nicht, wie gewünscht, auf Augenhöhe zusammenarbeiteten und wo das



Leitungsteam immer wieder die Situationen entschärfen musste. Daraufhin kam die Bemerkung, dass es aber schon interessant ist, dass noch nie ein Stück nicht aufgeführt wurde, obwohl bei QuerKlang der Prozess das Ziel ist und das Projekt nicht ergebnisorientiert funktioniert. Ein nächster Gedanke dazu war, dass es, wenn es in einem Team kracht, ein schwieriger Balanceakt für das Leitungsteam ist, zu entscheiden, ob man eingreift oder nicht. Schließlich erklärte ein anderer Teilnehmer, dass der Moment der Teambildung und Schulzuweisung während des dreitägigen Einführungsseminars immer eine schwierige Situation darstellt, wenn die Viererteams sich nicht auf natürlichem Wege zusammen finden und es zu Streitigkeiten und schlechter Stimmung kommt.

Die Zusammenarbeit in gleichberechtigten Teams wird nicht nur vollen Projektteilnehmern gefordert, sondern ist auch eine Maxime für das leitende Projektteam. Welche Herausforderungen stellt dies an die Beteiligten? Dieser Frage wurde erst einmal entgegnet, dass man schon Reibungen in den Teams, die in den Schulen arbeiten, erfährt, dass aber die Arbeit im Projektteam immer sehr harmonisch verläuft. Eine andere Stimme gab an, dass es für alle dieselben Herausforderungen sind, dass es nämlich bei QuerKlang drei Wahrheiten gibt, die Didaktik, die Kunst und das Soziale und dass die Projektarbeit nur funktioniert, wenn alle ihren Platz haben. Dabei ist die Herausforderung, die Frage, wann man was im Prozess anspricht, denn man kann zum Beispiel nicht über die musikalischen Aspekte sprechen, wenn es einen offensichtlichen sozialen Konflikt in der Gruppe gibt. Ein anderer Teilnehmer sprach an, dass er sich schon innerhalb des Projektteams hocharbeiten musste, dass aber im Laufe der Zeit die Hierarchien flacher geworden sind. Dem wurde entgegnet, dass eine gewisse Ungleichheit schon in der Natur der Sache liegt, der man entgegenwirken muss.

Daraufhin wurde eine weitere Frage gestellt: *Wie können die Studierenden noch besser in die Zusammenarbeit des Teams integriert und eingebunden werden?* Als ein Aspekt wurde eine längere Zusammenarbeit über QuerKlang hinaus genannt, was im Rahmen von QuerKlang Nachhall möglich wäre, da die Projektzeit von einem halben Jahr nicht ausreichen würde, damit sich die Studenten innerhalb des Teams behaupten können. Ein anderer Teilnehmer erklärte, dass das Projekt, als es noch neuer und ein innovatives Angebot für die Bildung der Studenten an der UdK war, es noch ganz anders wahrgenommen wurde. Mittlerweile und durch die Einführung von Bachelor und Master, hat sich die Rolle des Studenten insofern verändert, dass er nicht so viel Möglichkeiten hat, sich im Studium auszuprobieren und dies wahrscheinlich dazu führt, dass nicht mehr so viel Energie in Projekte wie QuerKlang gesteckt wird. Faktisch kann man dies als Projektteam nicht ändern, allerdings kann man die Studierenden zu mehr Integrierung ermutigen und bestätigen. Daraufhin kam der Einwand, dass auch Studierende Individuen sind, die mal mehr und mal weniger zu dem Projekt passen und dass dies nicht erzwungen werden kann. Als letzter Einwurf kam ein konkreter Vorschlag als Antwort auf die Frage, dass man die Studierenden noch genauer in den Blick nehmen kann und eine Art „Notfallbetreuung“ des Teams für leisere und schüchternere Beteiligte mit zusätzlichen Beratungsterminen einrichten kann.

Die abschließende Frage des Gesprächs richtete sich an alle Teilnehmer: Was wünschst du dir für das Projektteam in Zukunft? Als erstes wurde betont, dass QuerKlang wachsen ist und der Wunsch geäußert, dass das individuelle Wachsen für jeden Projektbeteiligten erhalten bleibt. Ein weiterer Wunsch ist die Möglichkeit einer durchgehenden

Finanzierung, sowie die Ausweitung der Prinzipien von QuerKlang auf andere Künste und andere Disziplinen. Des Weiteren wurde auch eine internationale Variante des Projekts thematisiert. Auch der Wunsch nach der richtigen Balance zwischen Kontinuität und Fluktuation im Projektteam wurde geäußert. Zuletzt wurde erwähnt, dass das Projekt seine Wirkung über die Schule und Berlin hinaus entfalten soll, da es einen Ansatz weit ab vom regulären Schulalltag verfolgt.

1.2 Freitag, 21. März 2014

Das Programm am Freitag konzentrierte sich auf das Thema **EinBlicke** und war für die Symposiumsteilnehmer sehr interaktiv gestaltet.

Round-Table-Gespräche in Kleingruppen

Der erste Programmpunkt des Tages beinhaltete Round-Table-Gespräche aus der Perspektive ehemaliger QuerKlang-Teilnehmer. Die Beteiligten des Symposiums konnten sich zum Fragen stellen und diskutieren zu jeweils einer der fünf Kleingruppen (bestehend aus einer Komponistin/ einem Komponisten, einer Lehrerin/ einem Lehrer, einer Studentin/ einem Studenten und einer Schülerin/ einem Schüler) dazugesellen.



Die folgenden Leitfragen sollten dem Gespräch Struktur und Anstoß geben:

1. Was hat euch bei QuerKlang am meisten überrascht? Was hättet ihr nicht erwartet?
2. Welche Aspekte in der Arbeitsweise bei QuerKlang waren für euch neu, herausfordernd, bereichernd?
3. Wie habt ihr den Prozess erlebt, gab es schwierigere und leichtere Phasen?
4. Wie war es in einem Team zu arbeiten, bei dem die Teammitglieder aus

unterschiedlichen Bereichen stammen?

5. Wie war es in einem Kollektiv eine Komposition zu entwickeln? Gibt es hier besondere Erfahrungen, die ihr teilen möchtet?

6. Hat sich euer Blickwinkel auf Schule verändert? Oder der Blickwinkel auf Musik?

Im Folgenden wird ein exemplarischer Verlauf des Round-Table-Gesprächs der Gruppe um die Komponistin Mayako Kubo, die Lehrerin Katja Brunsmann, den Student Martin Roever und die Schülerin Laura.

Wo liegt der Unterschied zwischen (klassischem) Musikunterricht und QuerKlang?

Laura (Schülerin): „Seit der Grundschule habe ich eher unkonventionellen Musikunterricht gehabt. Besonders an QuerKlang ist, dass man lernt, seine Meinung zum Gehörten zu sagen. Es ist eine andere Art von Musik, die man nicht jeden Tag hört. Und es macht vor allem Spaß, es selber zu MACHEN.“

Katja Brunsmann (Lehrerin): „Bei QuerKlang gehen die Schüler aus sich raus und werden zu Künstlern. Sie arbeiten über einen langen Zeitraum an dem Projekt und bringen es zu einem professionellen Abschluss. Die Schüler erleben sich hier als Künstler/Macher.“

Wie sieht QuerKlang eigentlich konkret aus? Und welcher Sinn steckt dahinter?

Katja Brunsmann: „Es ist ein Kompositionsprojekt mit klarem Ziel, das reproduzierbar sein soll. Daher rührt seine Ernsthaftigkeit. Es geht nicht einfach nur darum, dass wir da zusammen Spaß haben und ein paar Klangexperimente miteinander machen.“

Laura: „Wir haben Stockhausen gemacht. Es gibt einen Text als Basis, eine Art Anleitung zum Experimentieren/ Komponieren. Wir haben oft das Licht ausgemacht, damit wir uns besser konzentrieren konnten und uns nicht beobachten konnten und uns dann auslachen oder rumkichern.“

Katja Brunsmann: „Es geht von Material-Einschränkung bei Jüngeren zur absoluten Freiheit bei Älteren. Der Knackpunkt ist: Wie komme ich vom Improvisieren zum Stück? Da kommt dann der Komponist ins Spiel.“

Einwand: Da kommt dann der Zwang! (Der Komponist kommt dann und sagt den Kindern, wie es geht. Wo ist da die Freiheit?)

Laura: „Héctor (Moro, Komponist) hat uns sensibilisiert für Klänge, Rhythmen, Reihenfolgen usw. Daraus haben wir dann Sachen festgelegt. Die feste Vorstellung des Anleitenden macht es schwer.“

Laura Mello (Komponistin): „Die Frage ist doch, was wird als Eingreifen empfunden? Wann ist es ein zu starkes Einmischen? Das hängt sehr von den Schülern ab. Es geht viel ums Hören als aktiver Prozess. Und der Wert des Projektes ist, dass kein künstlerischer Druck dahinter steht.“

Einwand: Aber kommt es nicht doch zu einem Konflikt/ Druck, weil am Ende eine so große professionelle Aufführung steht?

Laura: „Wir haben immer erst zum Ende hin gemerkt, dass es ja eine Aufführung gibt, und zwar bald. Zu wissen, dass die Lehrerin sich vielleicht aufgeregt hätte, wenn wir gar nix gemacht hätten, war der größere Druck. Wir haben uns dann auch noch mal freiwillig getroffen zum Üben. Für die nächsten Male hat es dann geholfen, den Zeitplan einzuhalten.“



Wie ist es für die Schüler, die nicht musikalisch begabt sind? Oder ist musikalische Vorbildung ein Hindernis?

Martin Roever (Student): „Das (musikalische Vorwissen) kann man einfließen lassen, macht es aber oft schwieriger, weil viele dann schon ein festes Konzept von Musik im Kopf haben.“

Katja Brunsmann: „Die verweigern sich dann eher. Es gibt aber auch Musiker (Schüler), die ihr Instrument dann gerne

auf hohem Niveau experimentell einsetzen. Die Haltung ist hier entscheidend.“

Martin Roever: „Das ist auch für uns oft ein Konflikt: was lässt man davon einfließen und wieviel?“

Laura: „Für uns war es da einfacher, weil wir über Alltagsgeräusche gegangen sind. Wir haben keine Melodien eingebracht, die wir schon kannten.“

Katja Brunsmann: „Die Impulse zählen, die man gibt, um das Gewohnte aufzubrechen. Zum Beispiel beim Schlagzeug nur ungerade Takte anspielen.“

Muss jeder Schüler bei QuerKlang mitmachen?

Katja Brunsmann: „Es ist ja ein Unterrichtsfach, da muss man mitmachen, wie es in der Schule halt so ist.“

Laura Mello: „Also, ich habe keine Lust Schülern zu sagen, was sie machen sollen.“

Mayako Kubo (Komponistin): „Wir haben nicht solche musikalischen (Luxus-) Probleme. Wir haben gesellschaftliche. In der Brennpunktschule (die Grundschule, an der sie QuerKlang gemacht hat, Anm. der Protokollantin), da haben Kinder noch nie ein Klavier gehört. Bei ihnen ist es am wichtigsten, das Vertrauen zwischen dem Team und den Kindern herzustellen. Dann wollen sowieso alle mitmachen. Trotz großer Sprachbarrieren verstehen sie, dass wir etwas genuin für sie machen.“

Wie ist es mit der Akzeptanz von QuerKlang in der Schule allgemein? Zum Beispiel bei den anderen Lehrern? Stört es den Schulalltag? Und wenn ja, wie geht man damit um?

Mayako Kubo: „Wir haben viel gute Erfahrung mit QuerKlang gemacht. Aber unsere Lehrerin wurde dann danach von neidischen Kollegen gemobbt. Ihr Erfolg hat sie gestört.“

Katja Brunsmann: „Da QuerKlang in den regulären Unterrichtszeiten



stattfindet, stört es erst einmal nicht den Alltag. Die Schulleitung schmückt sich immer gerne mit dem Projekt. Die abwehrende Haltung bei Kollegen und Eltern entsteht daraus, dass sie nicht mit in diese unbekannte Materie wachsen konnten.“

Frau Falkenstein (Publikum): „Oft hat es auch mit dem Alter der Beteiligten zu tun.“

Katja Brunsmann: „Die Kollegen aus den anderen Bereichen (DS, Bildende Kunst) haben eine viel größere Offenheit für Experimentelles, und ihnen wird die auch eher entgegen gebracht. Die Musik hat es da schwerer.“

Labore 1 – 6

Direkt nach den Round-Table-Gesprächen fing die praktische Laborphase des Symposiums an. Der Fokus lag auch hier auf der Perspektive der Experimentellen Musik. Während der ersten Runde wurden sechs Labore mit verschiedenen Inhalten angeboten, wobei sich die Teilnehmer für eines entscheiden konnten.

Labor 1: mit Daniel Ott, Komponist

In dem ersten Labor ging es darum die Klang-Materialien aus der gemeinsamen Eröffnungs-Klangaktion auszuarbeiten, in neue Zusammenhänge zu stellen, zu neuen Abläufen zu kombinieren und zu komponieren.

Teilnehmer:

Michaela Schlagenwerth, Kulturlagentin für kreative Schulen

Heide Schönfeld, Kulturlagentin für kreative Schulen

Martin Losert, Mozarteum Salzburg

Jennifer Aksu, k&k kultkom



Labor 2: Komponieren mit experimentellen Instrumenten mit Stefan Roszak, Musikpädagoge und Instrumentenbauer

Das nächste Labor hatte den Schwerpunkt auf der Arbeit mit experimentellen Musikinstrumenten. Des Weiteren wurde ein kompositionsdidaktisches Modell vorgestellt, das für die musikalische Arbeit mit Menschen nahezu jeden Alters geeignet ist. Auf dieser Grundlage wurden mit den Teilnehmern kleine Kompositionen entwickelt, die sich sowohl auf die experimentellen Instrumente als auch auf die selbst mitgebrachten Instrumente oder auf die Stimme beziehen konnten.

Teilnehmer:

Amely Poppe, Lehrerin

Anja Fürstenberg, Hamburg Musik gGmbH

Joachim Hamster Damm, Künstlernetzwerk 'Fluchtkunst'

Anna Falkenstein, Kulturvermittler Gbr

Katinka Wondrak, Kulturagentin für reative Schulen

Doreen Schindler, Plattform Kulturelle Bildung Brandenburg

Felix von Matuschka, Schüler

Anselm Bresgott, Schüler

F. Baller, Schüler



Labor 3: Experimentieren mit Klängen bis zu einer Komposition mit Katja Brunsmann, Lehrerin und Sascha Dragicevic, Komponist

In diesem Labor ging es um den künstlerischen Prozess vom Experimentieren mit Klängen bis zu einer reproduzierbaren Komposition. Im Zentrum standen die Fragen, wie eine

schlüssige Dramaturgie entsteht, wie sich eine reiche Fülle von Klangideen kompositorisch bündeln lässt sowie unter welchen Bedingungen Gruppen so arbeiten, dass sich jeder Schüler und jede Schülerin individuell einbringen kann, während alle gleichzeitig ein gemeinsames Ziel anstreben. Innerhalb des Labors wurde solch ein künstlerischer Prozess mit dem Ergebnis einer kurzen, reproduzierbaren Komposition durchlaufen.

Teilnehmer:

Edith Pia Stocker, Züricher Hochschule der Künste
Stephanie Heilmann, netzwerk junge ohren e.V.
Christoph Riggert, Lehrer

Labor 4: Musikalische Improvisation mit Matthias Schwabe und Reinhard Gagel, exploratorium Berlin

Im Zentrum dieses Labors stand das vorbedingungslose musikalische Improvisieren in der Gruppe. Matthias Schwabe arbeitete mit Spielregeln und Reinhard Gagel mit den Zugängen zum freien Improvisieren aus der Klanganalyse. Dabei wurde Wert auf das intensive Aushören von Klangeigenschaften, das achtsame Umgehen miteinander im musizierenden Ensemble und die strukturbildende Kraft interaktiven musikalischen Handelns gelegt. Ziele des Labors waren, mit den praktisch-musikalischen Erfahrungen sowohl eine Performance zu entwickeln, als auch gemeinsam über Methoden, Inhalte und Perspektiven der aktuellen Improvisationsansätze zu reflektieren.

Teilnehmer:

Fabienne Arnold, Musikhochschule Mannheim
Magdalena Hasse, Studentin der UdK
Mayako Kubo, Komponistin
Tobias Hömburg, Käthe-Kollwitz-Oberschule



Labor 5: spielbewegung mit Héctor Moro, Komponist und Dorothea Weise, Professorin für Musik und Bewegung/ Rhythmik

Das fünfte Labor bezog sich auf die Aussage „Bewegung ist die Ursache für Klang“ mit der unmittelbaren Verbindung von Bewegung und Klang als Ausgangspunkt. Durch die genauere Wahrnehmung verschiedener Bewegungselemente in ihrem Raum-Zeit-Verlauf und ihrer dynamischen Beschaffenheit wurden diese verfeinert und absichtsvoll gestaltet. Außerdem wurden verschiedene Materialien und Gegenstände verwendet. Es wurde auf

die Fragen eingegangen, welche Klangbilder durch diese Bewegungen entstehen, welche Werkzeuge sich (er)finden lassen, um Luft oder einen Holzboden zum Erklingen zu bringen und wie sich die Musik von den Bewegungen beeinflussen lässt oder umgekehrt. Dabei wurde festgestellt, dass die Wechselwirkung von Spüren, Sehen und Hören der Motor für den kompositorischen Prozess ist, der eine ganz anderen, duale, aber gleichzeitig einheitliche Welt erschaffen sollte.

Teilnehmer:

Monique Berlau, Studentin

Laura Mello, Komponistin

Tanja Eichmann, Musikhochschule Köln

Maud Janecke, Studentin

Katharina Orellano, TanzZeit – Zeit für Tanz an Schulen

Christoph Stange, Katholische Theresienschule

Beate Theiss, Musikerzieheri

Liam Reese, Schüler

Katerina Hemmo, Schülerin

Laura Drescher, Schülerin

Klara Wurmnest, Schülerin



Labor 6: Klangkombination/ Klangorchestration mit Mathias Hinke, Komponist und Henning Wehmeyer, Lehrer

Das letzte Labor in der ersten Runde hatte das Hauptanliegen, die Grenzen des eigenen Geschmacks kennen zu lernen, um sich das individuelle ästhetische Empfinden bewusst zu machen. Der Hintergrund dazu war, dass die Organisation von komplexen Klängen zum Alltag eines jeden Komponisten gehört und die Vorstellungskraft, sie „nur im Kopf zu hören“, keineswegs trivial ist. Es wurde sich den Fragen gewidmet: Wie organisiert ein Komponist diese Arbeit? Welche Hilfestellung benutze er und wie wird das Gefundene notiert? Hauptsächlich ging es um die Organisation, Mischung und Strukturierung von

Klangkörpern, indem Klänge aufgrund ihrer Beschaffenheit gesucht, dokumentiert und klassifiziert wurden. Anschließend wurden die Teilnehmer beauftragt, mögliche Klangkombinationen auszuloten und Klangergebnisse gemeinsam zu entwickeln. Ziel hierbei war es, ein Kollektivwerk zu komponieren, zu notieren und aufzuführen. Ein Teilnehmer über das Labor: „Ein Seil mit 10 Teilnehmern stumm vom Boden aufzuheben und gemeinsam wieder auf den Boden zurückzubringen ist eine Herausforderung, die in diesem Labor zu erleben war. Deutliche Reibungen zwischen den Teilnehmern haben gleichzeitig zeigen können wie unterschiedlich die Zugänge zum Thema experimentelles Komponieren aus Sicht der verschiedenen künstlerischen Disziplinen sind und sie lassen einen spannenden Diskurs für den Transfergedanken des experimentellen Arbeitens in die anderen Kunstbereiche schon erahnen. Hierfür war die Teilnahme an diesem Labor ein schöner Vorgeschmack!“

Teilnehmer:

Silke Ballath, Kulturagentin für kreative Schulen

Michaela Schlangenwerth, Kulturagentin für kreative Schulen

Amrei Kunze, Niedersächsische Sparkassenstiftung

Michael Krois, Lehrer

Henriette Förster, Studentin

Jürgen Oberschmidt, Pädagogische Hochschule Weingarten

Kerstin Wiehe, k&k kultkom



Gesprächperformance

Dieser Programmpunkt stand unter dem Motto „Spiel – Offenheit – Differenz“.

Der erste Teil wurde von Sascha Dragicevic, Komponist, und Edith Stocker Dozentin für Musik und Bewegung/ Rhythmik an der Zürcher Hochschule der Künste gestaltet. Anhand von Textfragmenten auf Kärtchen, die willkürlich aus einem Behälter gezogen und vorgelesen wurden, wurde eine Gesprächsimprovisation entwickelt.



Danach wurden die Teilnehmer von Maïke Plath, Theaterpädagogin, aufgefordert „mitspielen“, in dem sie sich das große freizügige Foyer des Joseph-Joachim-Konzertsaal zu eigen machte und alle, die Lust hatten, zu Aktionen wie winken oder humpeln anleitete. Ein „Mitspieler“ nach dem anderen ging zum Mikrofon, vor ihm Karten mit Aktionsvorschlägen, die anderen anleitend. Dabei kam es vor, dass sich die Teilnehmer auf einer Beerdigung, auf einem Luftgitarrenkonstest oder beim Balancieren auf einem Seil in schwindelnder Höhe wiederfanden. Eingeworfene Fragen unterbrachen den Fluss des Spiels.



Labore 7 - 12

Die zweite Laborrunde konzentrierte sich auf die Perspektive des Experimentellen in anderen Künsten wie Performance, Theater, Tanz, Bildende Kunst, Literatur und Medien.

Labor 7: QUERBEET - Wo hört der Einzelne auf - wo fängt die Gruppe an? mit David Reuter, Bildender Künstler und Çiğdem Üçüncü, Theaterpädagogin
In dem Labor über Performance wurde mit der Metapher des Pflanzensamens die oben stehende Frage diskutiert. Die Teilnehmer haben im Stil des „Urban Gardening“ Seed-

Bombs hergestellt und sie am Ende des Labors auf der Straße an Passanten und an die restlichen Symposiumsteilnehmer verteilt.

Teilnehmer:

Monique Berlau, Studentin

Jashen Edwards, Student

Laura Mello, Komponistin

Katharina Orellano, TanzZeit – Zeit für Tanz in Schulen

Angelika Tischer, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft

Anna Falkenstein, Kulturvermittler Gbr

Doreen Schindler, Plattform Kulturelle Bildung Brandenburg

Margrit Lichtschlag, Rat für Kulturelle Bildung e.V.

Alexandra Holtsch, Komponistin



Labor 8: Theater mit Eberhard Köhler, Theaterregisseur und Theaterlehrer

Dieses Labor hat sich damit beschäftigt, ausgewählte Werke aus der bildenden Kunst als Ausgangspunkt für Theaterimprovisation zu nutzen, indem man praktisch experimentiert und diese Experimente zu beschreiben versucht. Dabei stand nicht das Resultat, sondern der Prozess im Vordergrund. Ein Kommentar einer Teilnehmerin: „Ich fand den Ansatz sehr spannend, obwohl ich dem Thema Theater erst sehr skeptisch gegenüber stand. Wir haben mit dem abstrakten Bild „Komposition mit Rot, Gelb und Blau“ von Mondrian gearbeitet und verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten darüber kennen gelernt, wie zum Beispiel eine Choreographie von Simon Beckett oder szenisches Lesen eines Dialoges zwischen einem Kunsthistoriker und Arbeitern aus dem Ruhrgebiet, die sich mit dem selben Bild beschäftigt hatten. Schließlich haben wir eine eigene kleine Performance dazu entwickelt. Die Vielschichtigkeit des Labors hat mir sehr viel Spaß gemacht.“

Teilnehmer:

Edith Stocker, Züricher Hochschule der Künste

Hannah Jacobmeyer, ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius

Magdalena Hasse, Studentin

Jürgen Oberschmidt, Pädagogische Hochschule Weingarten

Caroline Reck, k&k kultkom

Sarah-Marie Schüßler, k&k kultkom



Labor 9: Tanz mit Britta Wirthmüller, Tänzerin, Performerin und Choreographin

Das neunte Labor experimentierte mit Übersetzungs- und Transformationsmöglichkeiten von Bewegungen, wobei einfache Bewegungssequenzen, die auf alltäglichen oder komplexeren Bewegungsabläufen basieren, verändert wurden. Es wurde ausprobiert, wie sich Bewegungen durch die Parameter Raum, Zeit, Energie, Phrasierung und Bewegungsansatz transformieren und in neue Abläufe übersetzen lassen.

Teilnehmer:

Anja Fürstenberg, Hamburg Musik gGmbH
Enno Granas, Universität der Künste Berlin



Labor 10: Spiel Räume mit Claudius Hausl, Künstler und Erlebnispädagoge

Wie der Titel schon erahnen lässt, ging es in diesem Labor um das Spiel, insbesondere als Rahmen-schaffendes Instrument für ästhetische Erfahrungen. Die Teilnehmer haben gemeinsam den performativen Akt eines Spiels durchlaufen und durch anschließende Reflexion die Möglichkeiten für Kunst und Kunstdidaktik diskutiert. Das Spiel stellte dabei einen freien Aktionsraum dar. Die Teilnehmer hatten die Möglichkeit, neue Rollen einzunehmen, eigene Grenzen zu überwinden und alltägliche Handlungszwänge abzulegen. In diesem Spannungsverhältnis wurde Kreativität zur Schaffung von etwas Neuem freigesetzt.

Teilnehmer:

Hannah Molter, Studentin
Amely Poppe, Lehrerin

Silke Ballath, Kulturagentin für Kreative Schulen
Tanja Eichmann, Musikhochschule Köln
Fabienne Arnold, Studentin
Reinhard Gagel, exploratorium Berlin

Labor 11: Literatur mit Gundel Mattenklopp, Literatur- und Erziehungswissenschaftlerin

Das literarische Labor beschäftigte sich mit spielerischen und experimentellen Formen des literarischen Schreibens. Ohne fachliche Voraussetzungen aber mit der Offenheit und Bereitschaft zum Experiment sowie Interesse und Freude an der Sprache, konnten die Teilnehmer mit Hilfe von Übungen ihrer Kreativität freien Lauf lassen.



Teilnehmer:

Michaela Schlagenwerth, Kulturagentin für Kreative Schulen
Sarah Krispin, Studentin
Henning Wehmeyer, Lehrer
Stefan Roszak, Kulturwissenschaftler und Instrumentenbauer
Tobias Hömberg, Käthe-Kollwitz-Oberschule
Margarete Schweizer, Kulturstiftung der Länder – Kinder zum Olymp!
Martin Losert, Mozarteum Salzburg
Maud Janecke, Studentin
Almut Heidelberger, k&k kultkom

Labor 12: Medien mit Björn Speidel, Experimenteller Filmmacher

Das letzte Labor bot die Möglichkeit am Beispiel Video (lat. ich sehe) mit optischen Medien zu experimentieren. Im Fokus stand dabei die unmittelbare Erfahrung, AbBilder zu entdecken, zu sehen oder zu erfinden. Die Teilnehmer konnten Kameras bauen, Filme machen und Bilder werfen.

Teilnehmer:

Rainer Böhlke-Weber, Medienpädagoge
Heide Schönfeld, Kulturagentin für Kreative Schulen
Beate Theiss, Musikerzieherin
Katinka Wondrak, Kulturagentin für Kreative Schulen
Christoph Riggert, Lehrer



1.3 Samstag, 22. März 2014

Der dritte und letzte Tag des Symposiums stand unter dem Motto **QuerBlicke** und legte einen inhaltlichen Schwerpunkt auf das 10-jährige Bestehen des Wettbewerbs „Kinder zum Olymp!“ der Kulturstiftung der Länder, der „QuerKlang“ 2004 auch mit einem Preis ausgezeichnet hatte.



Vorher wurden jedoch die Ergebnisse der Labore 1 bis 6 von den jeweiligen Laborteilnehmern im Plenum vorgestellt.

Dies fand teilweise „live“ statt oder auch in Form eines Videos oder einer Tonaufnahme, wenn nicht alle Teilnehmer anwesend sein konnten.

Danach folgte der Vortrag über die Ergebnisse der Forschung zum Thema „Wirkung von Wettbewerben auf kulturelle Bildungsbiografien am Beispiel von Kinder zum Olymp!“ von Susanne Keuchel von der Akademie Remscheid. Methodisch wurde sich dieser Frage auf zwei Ebenen genähert. Die quantitative Befragung schloss eine schriftliche Befragung der ehemaligen Teilnehmer mit ein. Die Stichprobe beinhaltete 123 ehemalige Teilnehmer aus 27 Projekten aus einer Gesamtheit aller Teilnehmer der ersten vier Wettbewerbsjahre 2004/05 und 2007/08. Des Weiteren wurde eine qualitative Befragung durchgeführt, die leitfadengestützte persönliche Interviews zur Vertiefung der Fragestellungen mit einbezog. Die Stichprobe enthielt jeweils sechs Repräsentanten einer Wettbewerbs-typologien, die im Folgenden noch erläutert wird.

Die Ausgangsfragen der Forschung waren: Kann ein Wettbewerb einen nachhaltigen Einfluss auf die Biografie junger Menschen haben?

Wenn ja, wie sieht dies speziell bezogen auf das rezeptive Kulturverhalten, auf künstlerisch-kreative Aktivitäten und auf Transfereffekte bzw. Schlüsselkompetenzen aus?

Im Laufe der Studie wurden sechs verschiedene Typologien ehemaliger Teilnehmer, basierend auf einer dreistufigen Struktur, ermittelt. Als erstes wurden die strukturellen Projektmerkmale wie Freiwilligkeit und Größe der Gruppe untersucht. Danach folgten die



Erinnerungen und Einstellungen der ehemaligen Teilnehmer inklusive ihrer Wettbewerbsbewertung und persönliche Erfahrungen. Schließlich wurden noch die erworbenen Primär- und Transfereffekte nach eigener Einschätzung der ehemaligen Teilnehmer untersucht.

Die folgenden Typologien wurden während der Studie ermittelt:

1. Kompetenzprofiteure (mit Migrationshintergrund) in Kultur-, Sozial- und Transfereffekten
 - Wenig Berührung mit Kunst und Kultur im sozialen Umfeld
 - vornehmlich männlich, anteilig stärker auch Migrationshintergrund
 - zum Zeitpunkt der Wettbewerbsteilnahme häufiger auch Haupt- u. Gesamtschüler
 - gleichermaßen im ländlichen o. städtischen Raum wohnend
 - Große Projektgruppen im Bereich (Musik-)Theater
 - Sowohl im Rahmen des Unterrichts als auch freiwillig
 - Oft auch Preisträger
 - Erinnern sich alle an Wettbewerbsteilnahme
 - Im Vorfeld kaum bis gar keine künstlerisch-kreative Freizeiterfahrung
 - Interesse / Einstellung zu Kunst u. Kultur durch Wettbewerb punktuell positiv verändert
 - Deutliche Verbesserung der Sozialkompetenzen
 - Neue Freunde durch Wettbewerb gewonnen
 - Andere Sicht auf die Lehrer im Rahmen des Wettbewerbs
 - Verbesserung der Konzentrationsfähigkeit und Durchhaltevermögen

Typisches Projekt:

Hänsel und Gretel – Die Befreiung der Lebkuchenkinder (2005/06)

Teilnehmerzahl: 100 Kinder (aus über 20 Nationen)

Sparte: Musiktheater

Partner: IGS Vahrenheide/Sahlkamp, Fridtjof-Nansen-Schule, Caritas-Kindertagesstätte, Jalaja – Die Musische Schule, Kulturtreff, Konzertsänger/ Stimmbildner, Studierende der Hochschule für Musik u. Theater Hannover Vahrenheide, OpuS - Oper und Schule, Theaterpädagogin der Staatsoper Hannover

Inhalt: Erarbeitung und Aufführung des Singspiels 'Hänsel und Gretel – Die Befreiung der Lebkuchenkinder' nach der Oper von Engelbert Humperdinck mit über 100 Kindern zwischen 3 und 13 Jahren. Die Geschichte der Oper ist ein Beispiel dafür, dass durch kreatives und verantwortliches Handeln schwierige Situationen gemeistert und selbst Armut überwunden werden kann.

Zitat eines Teilnehmers des Projekts:

„Sie [Lehrerin] hat uns bereits im frühen Alter diesen Draht dazu beigebracht, sie hat uns gezeigt, dass es Spaß machen kann, dass es nicht immer langweilig ist, sondern dass da auch was dahinter steckt. Das hat mich damals schon bei dem Projekt interessiert, deswegen fand ich es auch ganz schade, dass das aufgehört hat.“

2. Kultureinsteiger (aus Hauptschulen) mit neuer Lehrerperspektive
 - sind eher männlich
 - Schüler der Sekundarstufe, eher Hauptschüler
 - wohnen vorwiegend in städtischen Gebieten
 - seltener in der Freizeit künstlerisch-kreativ tätig
 - verpflichtende Wettbewerbsteilnahme während des Unterrichts
 - mittelkleine Projektgruppen
 - Fokus auf Sparte „Literatur“, vereinzelt auch „Bildende Kunst“
 - "Spaßfaktor" stand im Vordergrund

- durch den Wettbewerb häufig verbessertes Verhältnis zu den Lehrern
- Einstellung zu Kunst und Kultur hat sich positiv verändert.

Typisches Projekt:

Der Handschuh – Eine Schillerballade für HauptschülerInnen?! (2005/06)

Teilnehmerzahl: 37

Sparte: Literatur

Partner: Wartbergschule Heilbronn, Michel Speer (Schauspieler und Sprecher beim SWR)

Inhalt: Unter dem Arbeitstitel: 'Der Handschuh – eine Schillerballade für HauptschülerInnen?' haben eine sechste und siebte Klasse zwei Monate an 'Der Handschuh' von Friedrich Schiller gearbeitet. Neben der Erstellung einer Hörspielfassung, einem Rap und einem Playmobilfilm haben sie szenisch und sprachlich an der Ballade geprobt und gefeilt.

Zitat eines Teilnehmers des Projekts:

"Die Teilnahme hat mich selber weitergebracht, auch die anderen Schüler.

Wir haben dadurch einen ganz anderen Bezug zum Deutschunterricht bekommen, weil es interaktiv war – man konnte mal richtig was machen.

Und wir hatten natürlich auch ein Erfolgserlebnis. Wir haben das ausgearbeitet und haben dafür unser 'Zuckerle' bekommen. Dass wir den 1.

Platz gemacht haben, das hat natürlich alle stolz gemacht und wir waren

danach so eine richtige Einheit. Der Deutschunterricht war

danach ganz anders, wir haben da wirklich alle mitgepowert.

Und unsere Deutschlehrerin war ab da an die Coolste. Es hat echt Spaß gemacht."

3. (Bildungsnahe) Kulturerfahrene mit neuen kreativen Spaßimpulsen u. Selbstbewusstsein

→ vornehmlich weiblich

→ vergleichsweise hohes Bildungsniveau

→ überwiegend im städtischen Raum wohnhaft

→ besuchen größtenteils Gymnasien

→ starkes Interesse an Kunst und Kultur

→ häufig schon vor Wettbewerbsbeteiligung künstlerische Hobbies

→ meist freiwillige Teilnahme am Wettbewerb

→ Gruppengröße divergiert zwischen ganz kleinen u. großen Gruppen

→ Fokus auf Sparten "Theater" bzw. "Musiktheater, punktuell auch Film/Fotografie/Neue Medien

→ gleichermaßen Preisträger und Nichtpreisträger

→ Betonung auf Spaß während der Beteiligung

→ Hervorheben des gewonnenen Selbstbewusstseins

→ keine Einstellungsveränderung zu Kultur aufgrund des bereits bestehenden Interesses

Typisches Projekt:

Die Carmina im Nachtclub (2004/05)

Teilnehmerzahl: 210

Sparte: Musiktheater

Partner: Gymnasium Paulinum Münster, Westfälische Schule für Musik

Inhalt: Die musikalische Aufführung wurde durch Spiel- und Tanzszenen erweitert, die das Geschehen aus dem Mittelalter in die Moderne verlagerten. An einigen Stellen wurden die

gesungenen Texte entweder parallel tänzerisch oder additiv szenisch dargestellt [...]. Ergänzt wurde das Musik- und Theaterprojekt durch vorgeschaltete Projektstage, an denen sich die gesamte Schülerschaft des Gymnasiums Paulinum auf verschiedenen fachlichen Gebieten mit der Welt des Mittelalters beschäftigte.

Zitat einer Teilnehmerin des Projekts:

"Mir hat alles gefallen! Mir haben auch die Themen super gefallen. Ich weiß noch, dass das so eine Sache war, wo ich total aufgeblüht bin, wo ich mich zu Hause hingesezt habe, ohne dass mir das jemand gesagt hat, sondern ich wollte das einfach, weil es mich wirklich interessiert hat und das hat total Begeisterung geweckt."

4. Künstlerisch-kreative Kompetenzgeförderte (in jungen Jahren)

- vor allem Schülerinnen des Primarbereichs
- im städtischen Raum lebend
- an Kunst und Kultur interessiert
- freiwillige Wettbewerbsteilnahme
- kleinere Gruppen
- Fokus auf Bildende Kunst
- keine Preisträger
- keine Erinnerung an Wettbewerb, wohl an Projektteilnahme
- betonen Spaß
- schon vorhandenes Interesse an Kultur wurde gesteigert
- häufiger Aufnahme eines künstlerischen Hobbies nach Wettbewerb
- sind aktuell sehr stark künstlerisch-kreativ in der Freizeit tätig

Typisches Projekt:

Eine Reise in die Römerzeit (2006/07)

Teilnehmer: 25

Sparte: Bildende Kunst, Architektur und Kulturgeschichte

Partner: Uhland-Grundschule Hirschau, Sumelocenna - Römisches Stadtmuseum

Inhalt: Besuch des Sumelocenna-Museums und Auswahl von Themen, die in einem Bezug zur Lebenswelt der TeilnehmerInnen stehen, und praktische Umsetzung einiger Themen (Herstellung von Gegenständen aus der Zeit).

Alle museumspädagogischen Veranstaltungen gliedern sich in zwei Teile:

- 1.) eine eher theoretische, gesprächsorientierte Phase, die vor den Objekten stattfindet
- 2.) ein praktischer, handlungsorientierter Teil, der im museumspädagogischen Raum durchgeführt wird.

Zitat einer Teilnehmerin des Projekts:

"Solche Projekte können auslösen, dass man sich mehr für diese alten Sachen interessiert. Wenn man regelmäßig ins Museum geht und die Gegenstände sieht, die die Römer vor 2000 Jahren benutzt haben, dann wird das irgendwie viel greifbarer und man macht sich mehr Gedanken darüber und interessiert sich auch mehr dafür."

5. (Städtische) Kultureinsteiger der gesellschaftlichen Mitte durch Pflichtteilnahme
- überwiegend Grundschüler
 - gleichermaßen weiblich und männlich
 - eher im städtischen Raum wohnend
 - selten vor Wettbewerb Ausübung einer künstlerischen Freizeitaktivität
 - Verpflichtende Wettbewerbsteilnahme im Unterricht
 - Fokus auf Literaturthemen
 - eher mittelkleine Projektgruppen
 - wenige Preisträger
 - hatten viel Spaß
 - nach Wettbewerb Stärkung der künstlerisch-kreativen Ausdrucksformen
 - im Vergleich positivste Veränderung der Einstellung zu Kunst und Kultur
 - jedoch sehr selten Aufnahme eigener künstlerisch-kreativer Hobbyaktivitäten
 - im Vergleich zurückhaltendste Wettbewerbsbewertung mit durchschnittlich "gut"

Typisches Projekt:

Die Essener Autorenschule (2004/05)

Teilnehmerzahl: 52

Sparte: Literatur

Partner: Erich Kästner-Gesamtschule Essen, Ralf Thenior (Lyriker und Jugendbuchautor), Alfred Büngen (Verlagsleiter des Geest-Verlages)

Inhalt: Die 'Essener Autorenschule präsentiert eine neue Art zu unterrichten. Dies ist in dem Buch 'Von Quatschnachrichten, Wollmäusen und Rentnerchips' einer 7. und 9. Klasse dokumentiert, welches gemeinsam mit dem Lyriker und Jugendbuchautor Ralf Thenior. Geschrieben wurde. Gleichzeitig Einführung der Schülerinnen und Schüler [...] in den Herstellungsprozess ihres Buches von der Auswahl des Papiers bis zur Druckkostenkalkulation und zum Marketing.

Zitat einer Teilnehmerin des Projekts:

"In der siebten Klasse hatten wir dieses Buchprojekt, in dem wir an das Schreiben herangeführt wurden [...].

Nicht, dass man einfach vor einen Text gesetzt wurde, sondern wir konnten da wirklich frei sein, die Kreativität ausleben und einfach mal gucken, was dabei rauskommt.

Und das hat schon ziemlich viel Spaß gemacht."

6. Kultureinsteiger des ländlichen Raums durch Pflichtteilnahme
- überwiegend weiblich
 - Schüler des Primarbereichs
 - im ländlichen Einzugsgebiet wohnend
 - eher geringes Interesse an Kunst und Kultur
 - jedoch vor Wettbewerbsteilnahme künstlerisch-kreative Freizeitaktivitäten ausübend
 - Teilnahme größtenteils verpflichtend im Unterricht
 - kleine bis mittelgroße Projektgruppen
 - Fokus auf Bildende Kunst und Literatur
 - positive Erinnerung an Wettbewerbsteilnahme
 - Keine Preisträger
 - hatten Spaß während Teilnahme

→ tendenziell positive Veränderung zu Kunst und Kultur

Typisches Projekt:

Schüler führen Schüler (2004/05)

Teilnehmerzahl: 5

Sparte: Bildende Kunst, Architektur und Kulturgeschichte

Partner: Grundschule Pewsum (Krummhörn), Museumspädagogische Abteilung der Kunsthalle in Emden

Inhalt: Die 8 bis 9-jährigen Grundschüler nahmen an einer Arbeitsgemeinschaft parallel, zum Forder- und Förderunterricht der Schule teil. Die Auswahl erfolgte durch die Klassen- und Kunstlehrerin. Kriterien für die Mitarbeit in der AG waren: Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem, Bereitschaft zum außerschulischen Engagement, ein gewisses Maß an Selbstvertrauen und sprachlicher Ausdrucksfähigkeit sowie die Lust, sich intensiv mit dem Leben und Werk eines Künstlers auseinander zu setzen.

Zitat einer Teilnehmerin des Projekts:

"Ich finde, mein Verhältnis zur Kultur hat sich durch dieses Projekt ein bisschen verändert, vorher hat man da sehr wenig zu gemacht und war nur selten in der Kunsthalle [...] und seit wir das Projekt gemacht haben, hat man viel mehr über Kunst erfahren und darüber, was sie ausdrücken soll.

Ich gehe jetzt auch ganz anders an Ausstellungen heran."

Die Ergebnisse der Studie zusammenfassend, kann man sagen, dass die Teilnahme an dem Wettbewerb das Kulturinteresse bei den Kindern und Jugendlichen gesteigert hat und dass insgesamt eine künstlerische Stärkung stattgefunden hat. Die Auswirkungen auf Transfereffekte wurden nach eigenen Einschätzungen mit mehr Selbstbewusstsein, Stärkung der sozialen Kompetenzen sowie besseres Durchhaltevermögen und Konzentration angegeben.

Als Fazit wurde gezogen, dass insgesamt positive Effekte beobachtet werden konnten, allerdings ohne zu wissen, ob dies die Effekte des Wettbewerbs oder eines kulturellen Bildungsprojekts sind. Nichtsdestotrotz konnte die Ausgangsfrage bejaht werden. Die Frage nach den Bezügen auf das rezeptive Kulturverhalten und künstlerisch-kreative Aktivitäten konnte dahingehend beantwortet werden, dass zum einen Kultureinrichtungen von den ehemaligen Teilnehmern bewusst oder unbewusst öfter besucht werden. Die erstmalige künstlerische Hobbyaufnahme konnte jedoch nur punktuell gefördert werden. Allerdings wurde eine Stärkung in künstlerischen Ausdrucksformen, vor allem in neuen medialen ästhetischen Formen (Film, Literatur) verzeichnet. Zuletzt wurde herausgefunden, dass es eine starke Beziehung zwischen Transfer- und Primäreffekten gibt.

Des Weiteren wurde die Frage der Abhängigkeit der Effekte von der Struktur der Wettbewerbsprojekte geklärt. Laut der Studie gibt es diese Abhängigkeiten, da sehr große und sehr kleine Projekte einen höheren Anteil an Erwerb von sozialen Kompetenzen mit sich bringen, während sehr große Projekte oftmals ein besseres Verhältnis zum Lehrer erzielen und Preisträgerprojekte das Selbstbewusstsein bei den Teilnehmern stärken.

Die Frage, ob die Effekte je nach Zielgruppe variieren konnte durch die Studie ebenfalls bejaht werden, denn die Wirkung ist nicht eindimensional. Die Mehrdimensionalität wurde im Vortrag durch die Typologien repräsentiert. Abschließend wurde im Vortrag erwähnt, dass bildungsferne Teilnehmer am meisten von dem Wettbewerb profitieren.

Nach dem Vortrag, wurde das Programm mit einem Podiumsgespräch weitergeführt. Dies



stand unter dem Titel „Blick zurück und Blick voraus – Spartenübergreifende Erfahrungen“. Die Gesprächsrunde bestand aus der Referentin Susanne Keuchel, Margarete Schweizer von der Kulturstiftung der Länder, die den Wettbewerb Kinder zum Olymp! ausrichtet, Till Schwabenauer, Dirigent und Gründer des JugendKammerOrchesters Berlin und Preisträger von Kinder zum Olymp!, sowie Michael Münch von der

Deutsche Bank Stiftung als Förderer des Wettbewerbs. Die Moderation wurde von Kerstin Wiehe von k&k kultkom übernommen.

Da nicht das gesamte Gespräch aufgenommen wurde, wird im Folgenden ein kleiner Ausschnitt präsentiert. Zum einen wurden die Anwesenden nach Ihrer Motivation, sich im Rahmen des Wettbewerbs Kinder zum Olymp! zu engagieren, gefragt. Dazu antwortete Till Schwabenauer, dass er und sein Team, mit dem er das Preisträger-Projekt entwickelt und durchgeführt hat, zuerst einmal selber gerne Musik machen, dass es aber eine Wandlung der Motivation vom Eigenbedarf zum Sendungsbewusstsein und zur Vermittlung gegeben hat. Der Zugang, den er für die Kinder gewählt hat, ging über die Heranführung an klassische Musik bis hin zur Entwicklung einer Oper in Kooperation mit den Schulen.

Susanne Keuchel äußerte ihr wissenschaftliches Interesse dahingehend, dass, wenn man Prozesse beschreiben und erkennen kann, diese auch zielgeführt einsetzen kann.

Eine weitere Frage ging auf die im Vortrag erwähnten Effekte auf verschiedenen Ebenen ein, wie das Lernen, den Wertezuwachs und andere Kompetenzen, die durch die Wettbewerbsteilnahme gestärkt wurden. Macht man auch Kunst der Kunst wegen?

Daraufhin antwortete Susanne Keuchel, dass die starke Korrelation zwischen Primär- und Transfereffekten interessant zu beobachten ist, aber dass der künstlerische Anspruch auch dadurch gegeben ist, dass die teilnehmenden Institutionen auch ihre eigenen Inhalte vermitteln wollen.

Till Schwabenauer entgegnete, dass es nicht nur darum geht, die Kinder zu bespaßen,



sondern, dass Kinder Freude am eigenen Lernprozess Spaß entwickeln und davon auch langfristig eine Wertevermittlung mitnehmen. Daraufhin wollte Margarete Schweizer wissen, ob er auch direktes Feedback von Kindern bekommen würde. Er bejahte diese Frage und sagte, dass das Team nach der Aufführung noch mal in die Schulen geht. Er fügte hinzu, dass der Probenprozess für die Oper in der ersten Hälfte des Jahres durch Fragen und Unverständnis über (moderne) klassische Musik sehr zäh voran ging. Allerdings entwickelte sich, je näher die Aufführung rückte, mehr Aufregung und intrinsisches Interesse unter den Schülern.

Schließlich wurden die Teilnehmer nach ihren Zielen für den Wettbewerb gefragt. Margarete Schweizer betonte, dass man Sicherheit und Strukturen, sowie eine Perspektive zur Umsetzung der Projekte braucht, um die Angebote weiterhin an den Schulen anzubieten. Michael Münch erklärte, dass man von der Auffassung wegkommen muss, dass kulturelle Bildung dazu dient, das Publikum von morgen heranzuziehen. Vielmehr geht es darum, Kinder zu motivieren und ihnen Inhalte und andere Kompetenzen beizubringen. Till Schwabenauer äußerte seine Vision von vielen folgenden Kooperationen mit Schulen und anderen Bildungseinrichtungen, so wie der Verwirklichung ein bis zwei weiterer Opernprojekte. Laut ihm sollen Kinder auch an die Verknüpfung zwischen der künstlerischen Ebene und dem Publikum herangeführt werden. Susanne Keuchel plädierte darauf, die Vogelperspektive nicht aus den Augen zu lassen. Sie fügte hinzu, dass sich die kulturelle Bildungslandschaft in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren stark verändert hat und dass es in diesem Kontext immer noch verschiedene Baustellen gibt. Es sollten Brücken zwischen dem informalen und non-formalen Bereich geschlagen werden. Außerdem soll Kunst und Kultur im Sozialraum selbstverständlich werden und Freiräume schaffen.



Dem Podiumsgespräch folgend wurden die Ergebnisse der Labore 7 bis 12 vom Vortrag vorgestellt.

Das Symposium wurde mit einer Publikumsdiskussion, geleitet von Ursula Brandstätter und einem experimentellen Abschluss abgerundet.

Die Publikumsdiskussion wurde mit der Frage nach besonderen Situationen des Symposiums, die den Teilnehmern im Kopf geblieben sind, eingeleitet. Eine Teilnehmerin äußerte sich dahingehend, dass die Konzerte der Schüler für sie eine besondere Erfahrung war, vor allem die Darbietung der Staatlichen Ballettschule und Schule für Artistik Berlin. Sie fand es vor allem nach dem ganzen theoretischen Input während des Symposiums unglaublich zu sehen, was tatsächlich in den Schulen passiert. Das zeigt, dass man das Projekt QuerKlang unbedingt in den Schulen weitermachen sollte. Eine andere Teilnehmerin zeigte sich auch beeindruckt von den Aufführungen der Schüler und fügte

hinzu, dass sie die Idee gerne mit in ihre Heimatstadt Zürich nimmt, um den Ansatz dort weiterzuverfolgen.

Ein Teilnehmer war besonders von den künstlerischen Szenen am Samstag beeindruckt, die mit dem Tagungsthema zusammenhingen und stellte sich die Frage, inwiefern man die QuerKlang-Idee in der Zukunft auf die anderen Kunstsparten ausweiten kann und welche praktischen Probleme damit verbunden wären. Er fügte hinzu, dass die Präsentationen der Labore sehr anregend waren, um kennen zu lernen, wie man in den anderen Künsten arbeiten kann.

Die nächste Teilnehmerin sagte: „Wenn man sich auf offene Prozesse einlässt, hat es etwas Regelloses und wenn man Schule kennt, dann weiß man, dass keine Institution mehr Angst hat vor Regellosigkeit. Daher fand ich es beeindruckend, wie sich die Teilnehmer auf die offene Improvisation eingelassen haben und das Ende genial, da es mit der Frage, wer noch Lust hat, weiterzumachen, endete.“

Schließlich wurden auch die Organisation und die tolle, integrative Arbeit gelobt.

Ursula Brandstätter führte die Diskussion weiter und wollte wissen, welche Fragen durch die während des Symposiums gegebenen Impulse bei den Teilnehmern aufgeworfen wurden.

Bei einer Teilnehmerin haben sich die Fragen nach dem Spannungsverhältnis zwischen Regeln und Freiheit und wie weit man Regeln braucht, um sich frei bewegen zu können, aufgetan. Dem fügte ein Anderer die Frage zum Spannungsverhältnis zwischen Komponisten und Lehrer hinzu. Inwiefern sind sie einerseits Spielleiter, Künstler oder Dirigent im weitesten Sinne und wie soll auf der anderen Seite gerade etwas entstehen, das sich ihrer Beeinflussung entzieht? Für ihn blieb da ein Widerspruch.



Weiterhin wurde geäußert, dass das Lernen von Erwachsenen eine wichtige Voraussetzung für das Lernen von Kindern ist und dass es dazu schön zu sehen war, wie alle Teilnehmer aktiv mitgemacht haben. Dabei blieb die Frage: Wie können solche Formen, um das Lernen unter Erwachsenen noch mehr voranzutreiben etabliert werden? Es wurde eine weitere Frage, die aus der Zusammenarbeit mit den Schülerinnen und Schülern entstand,

geäußert: Wann geben Lehrer und Komponist die Verantwortung über das Stück, das entwickelt wird an die Schüler ab, so dass sie die Verantwortung verstehen und sich mit dem künstlerischen und experimentellen Produkt identifizieren können? Und damit im Zusammenhang stehend wurde auch die Frage aufgeworfen, was die Schüler selber von ihrer Leidenschaft mitbringen und was ihnen vorgegeben wird, um es sich dann zu Eigen zu machen.

Zum Schluss der Diskussion fragte Ursula Brandstätter noch nach den Visionen und Wünschen zur Weiterentwicklung von QuerKlang. Dazu äußerte sich zu erst Kerstin Wiehe. Sie wünschte sich, dass es QuerKlang noch viele Jahre geben werde und dass

noch viele Schülergruppen davon profitieren können. Sie fügte hinzu, dass es aufgrund fehlender Finanzierung mit der Frage, wem es genauso viel wert ist, um es nachhaltig zu stützen, steht und fällt. Ihre Vision ist es, das Projekt mit allen und vielen neuen Facetten zu sichern.

Ein weiterer Teilnehmer konnte sich diesem Wunsch nur anschließen und stellte sich die Frage, welches Profil ein Projekt haben muss, um, wie im Vortrag von Susanne Keuchel gezeigt, die Schülerinnen und Schüler nachhaltig zu erreichen. Er kam zu der Antwort, dass es meistens, wie bei QuerKlang, etwas ist, bei dem der Konflikt und die Auseinandersetzung im Zentrum stehen, damit am Ende die Begeisterung über das Erreichte bleibt. Aus Erfahrung sprach er darüber, dass Kinder die Auseinandersetzung mit einem Thema, das sie nicht verstehen und mit dem sie sich nicht identifizieren können, brauchen und Fragen darüber stellen müssen. Damit diese Fragen beantwortet werden können, ist ihm die Perspektive besonders wichtig, die Kinder im Anschluss zu weiterhin begleiten. Zum Schluss wurde der Wunsch geäußert, dass das künstlerisch-experimentelle Arbeiten zu einem festen Teil des Musikunterrichts wird und nicht nur von finanzierten und kurzzeitigen Projekten abhängig ist.

Das Symposium wurde mit einem experimentellen Abschluss in Anknüpfung an den experimentellen Einstieg geschlossen. Dabei wurde eine dreiminütige gemeinsame Komposition improvisiert, bei der eine Kombination von Stille und Klängen im Fokus stand. Jeder Anwesende hatte dabei einen Zeitrahmen von fünfzehn Sekunden, um eigene Klänge beizusteuern, konnten den Zeitpunkt innerhalb der drei Minuten aber intuitiv selber bestimmen.

2. Reflexion

Im zweiten Teil dieses Berichts sollen Organisation und Inhalt des Symposiums QuerGänge reflektiert werden. Dabei wird auf die Erfolge des drei Tage, sowie kritische Aspekte und den zukünftigen Ausblick für das Experimentelle in den Künsten eingegangen werden.

2.1 Erfolge

Eine durchgehend positive Resonanz der Veranstalter, der Lehrenden und vor allem der Teilnehmenden von QuerGänge zeigt, dass das Symposium zur experimentellen Didaktik in den Künsten ein Erfolg war. Das Ziel, den experimentellen Ansatz von QuerKlang in der Musik auch in die anderen Künste zu transferieren und verschiedene Möglichkeiten dafür aufzuzeigen wurde in Form der Labore realisiert.

Mit dem Blick auf das Gesamtkonzept wurde eine gelungene Mischung aus Input und Informationsaufnahme sowie Aktivitäten und Raum zum Ausprobieren erreicht. Auch das neue und experimentelle Format der Gesprächsperformance konnte positiven Anklang und einige Mutige zum Mitmachen finden. Außerdem wurde mit der Einbindung des 10-jährigen Bestehens des Wettbewerbs „Kinder zum Olymp!“ das Anliegen erfolgreich in einen größeren Kontext gestellt.

Jedoch war das begeisterte Mitmachen und die inhaltliche Bereicherung des Programms durch engagierte Teilnehmer die beste Bestätigung für die Organisatoren der Veranstaltung.

2.2 Kritik

Obwohl, wie schon beschrieben, die anwesenden Teilnehmer einen großen Teil zum Gelingen des Symposiums beigetragen haben, muss doch erwähnt werden, dass eine höhere Teilnehmerzahl wünschenswert gewesen wäre, um noch mehr Meinungen, Input und Kreativität einzuholen. Dabei hätte man besonderen Wert auf die Teilnahme von mehr Studierenden anderer Fakultäten der Universität der Künste, gelegt. Um einen schnittstellenübergreifenden Kontext für das Experimentelle in den Künsten herzustellen, wurden mehrere Bereiche der Universität zum Teil auch von Lehrenden dieser Bereich abgedeckt, was es noch bedauernswerter macht, dass wenig Interesse von den Studierenden und Lehrkräften ausging.

2.3 Ausblick

Als Fazit kann man festhalten, dass der Grundgedanke des Symposiums, die Idee von QuerKlang zu verbreiten und in andere Künste zu übersetzen, sehr erfolgreich umgesetzt wurde. Durch die entstandenen Kontakte, kann der experimentelle Ansatz zukünftig über Berlin hinaus auch in anderen Künsten realisiert werden. Das Netzwerk von QuerKlang wurde somit erweitert, was Weiterentwicklungen in diese Richtung zu Gute kommen kann. Aufgrund der erfolgreichen Durchführung der Labore, kann auch das Format als Lernformat für Erwachsene aus dem Symposium mitgenommen werden. Eine weitere Idee, die daraus entstand, bezieht sich auf die Entwicklung einer Lernebene, die für Künstler und Lehrer gemeinsam angeboten werden soll.

Alles in allem hat das Symposium sehr zu der Verfestigung und Verbreitung des Ansatzes des Experimentellen in den Künsten beigetragen und neue Ideen sowie quere Blickwinkel freigesetzt.